Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 8 (1922)

Heft: 4

Artikel: Hatte es unrecht?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stimmt durch die zwei Hände, 5 durch die fünf Finger der Hand, 10 durch die Finger beider Bande, 20 durch Finger und Behen. Deswegen erscheint dann bei manchen Raturvölkern die Zahlenreihe unstetig. Werther berichtet von einem Tatoga, der nach den Bahlen von 1 bis 5 sofort 20 nannte. Diese Bahlen verstand er, die dazwischen liegenden

waren ihm nicht geläufig.

Didaktisch nicht ohne Wert ist auch die Feststellung der scharfen Unterscheidung zwischen Ordinal- und Kardinalzahlen bei vielen primitiven Völkern. Die Rundi und Basa in Afrika sowie die Masai, die Nandi und Schambola und noch manche andere benuten gang andere Bahlweisen sowohl in Worten als auch an den Fingern, je nachdem, ob es sich um Angabe von festen Mengen oder um Abzählen von Reihen So wenden z. B. die Rundi im ersten Fall das sogenannte Prinzip der zwei möglichst gleich großen Summanden an und sagen für 6 .3+3", für 8 .4+4", im zweiten Fall für 6 .5+1", für 8 .5+3", und entsprechend find bei ihnen die Fingergeften verschieden, die fie ftets beim Ausiprechen der Rahlen machen. Wenn die Masai beim Abzählen 2 an den Fingern andeuten, legen sie die linke hand unter den Rücken der rechten und biegen mit dem linken Daumen, beim kleinen Finger der rechten Hand anfangend, hintereinander 2 Finger dieser Hand ein, wenn sie aber 2 als Menge angeben, so strecken sie Mittel= und Zeigefinger ber rechten Sand aus, mährend die übrigen Finger fo eingebogen sind, daß der Ballen des Daumens auf dem Ringfinger ruht. Dabei werden die beiden ausgestreckten Finger außerdem aneinandergerieben. (Vergl. Merker, Die Masai).

Außerordentlich umstritten ist heute die Frage nach den besten Veranschaulichungs=

mitteln für den ersten Rechenunterricht. Bieben wir auch hier die Erscheinungen bei primitiven und jungen Bölkern zu Rate, so ergibt sich zunächst z. B. aus der Erzählung von P. Dobrithofer die Binsenwahrheit, daß ohne weitgebende Beranschaulichung nichts zu erreichen ift. Aber auch auf die Wahl des rechten Veranschaulichungsmittels tommt es fehr an. Als, wie Pott erzählt, ein Jesuitenmissionar einem amerikanischen Regerstlaven davon sprach, Engel gebe es ohne Bahl, Millionen über Millionen, fo viel wie Sterne, wie Blätter auf den Bäumen, wie Sand am Meere, ba machte bies nicht den geringften Gindruck, aber aufs höchste erstaunt war der Reger, als der Pater darauf erklärte, Engel seien mehr vorhanden als Maiskörner in einer Fanega (= span.=amerik. Getreidemaß von 50 bis 60 1). Die Notwendigkeit einer methodischen Behandlung des ersten Rechenunter= richts haben ichon zu Beginn des vorigen Sahrhunderts afritanische Regervölter gefannt. In Crowthers Botabular der Dorubasprache steht zu lesen: "Da die Eingeborenen viel mit dem Busammenrechnen von Kaurimuscheln zu tun haben, fangen fie früh an, ihre Rinder im Bahlen zu üben. Sie haben teine andere Lehrmethode als mittels oft wiederholter Uebung im Bahlen von Kauris oder Steinen, und es ist erstaunlich, wie sehr früh kleine Anaben und Mädchen eine große Zahl von Kauris ausrechnen können. Sie beginnen zuerst damit, einzeln zu zählen, bei erlangter Fertigkeit hierin aber fangen sie mit Baaren und dann zu fünfen an. Es tann jemand in Betreff seiner Unwissenheit im Rechnen nicht ärger verspottet werden, als daß man zu ihm sagt: Trop all deiner Geschicklichkeit und Schlauheit weißt du nicht einmal 9×9 ."

(Schluß folgt.)

Hatte es unrecht?

4 Von den Zünften war die Rede! Wir kamen auch auf die heutigen Vereine zu sprechen. Auf die Frage, wer denn alles zum Bereine gehöre, tam in erfter Linie Die Antwort: "Die Lehrer!" — Es ist fo! Sind wir Lehrer vielleicht nicht zu viel in Bereinen? find wir in Bereinen, die uns und wir sie entmangeln könnten? Bergessen wir unsere Pflicht und Aufgabe nicht zu leicht über den Aufgaben eines Bereines? Ein Verein, der dich abzieht vom Pflicht-

wege als Erzieher, der dich launenhaft macht, der deine Seele schlecht stimmt, ein solcher Berein ist nicht für dich. Du mußt ihn meiden!

Das Kind, das mir obige Antwort ge= geben, hatte recht, und es nahm diese Ant= wort aus seiner Erfahrung, und vielleicht hat es schon spuren muffen, mas es heißt: Der Lehrer ist ein Vereinsmeier." Junger Erzieher, hute dich vor der Bereinsmeierei.